

# „Betreuung an 365 Tagen im Jahr“ – Beispielhaftes Projekt in der Palliativmedizin

Die palliativmedizinische Versorgung ist ein Thema, dem seit einigen Jahren – gemessen an den öffentlich vorgetragenen Willensbekundungen vieler Politiker und anderer Verantwortlicher im Gesundheitswesen – eine zunehmende Bedeutung zukommt. Auch in der aktuellen Koalitionsvereinbarung zwischen Union und SPD findet sich dazu eine eigene Passage. In der Realität ist man allerdings längst noch nicht so weit, wie es sich die Patienten und deren Angehörige wünschen würden. Ändern sollen dies bislang vor allem Einzelinitiativen, wie das Beispiel eines neuen Palliativprojekts, das im Januar 2006 im Landkreis Mühldorf am Inn starten wird, zeigt. Wir haben mit dem Verantwortlichen, dem Anästhesisten Josef Hell, gesprochen.



Josef Hell

*Herr Hell, wieso haben Sie sich auf Palliativmedizin spezialisiert?*

Hell: Ich habe während meines Medizinstudiums meinen Vater verloren. Nachdem er vorher viel Leid erlebt hat, konnten wir auf der Palliativstation der Barmherzigen Brüder in München erfahren, dass es möglich ist, jemandem mit einer guten Schmerztherapie zu helfen. Ab diesem Zeitpunkt hatte mein Vater keine Schmerzen mehr.

*Und wie kam es dann zu Ihrem palliativmedizinischen Engagement in Mühldorf?*

Hell: Zwei Jahre vor dem Beginn meiner Tätigkeit als Assistenzarzt am Krankenhaus in Mühldorf hat mein Chef, Dr. Hans Dworzak, den Anna Hospizverein gegründet. Unser gemeinsames Ziel war es, Palliativmedizin

vor Ort zu etablieren. Ich habe verschiedene palliativmedizinische Kurse belegt und unter anderem bei Home Care Berlin hospitiert. Entscheidend war auch meine Weiterbildung am Interdisziplinären Zentrum für Palliativmedizin in München-Großhadern in den letzten beiden Jahren.

Vor Ort begann mein palliativmedizinisches Engagement im Jahr 2001, als der Anna Hospizverein dann ein Haus ersteigern wollte, um dort Hospizplätze für sechs Menschen einzurichten. Es wurde aber schnell klar, dass das Geld zur Deckung der laufenden Personalkosten nicht ausreichen würde.

*... und da entschlossen Sie sich, eine Alternative zu schaffen?*

Hell: Richtig. Ich habe das von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Palliativmedizin entwickelte Konzept des ambulanten Palliativberatungsdienstes vorgestellt und konnte den Vorstand des Hospizvereins überzeugen, dass wir so mit geringen finanziellen Mitteln viele Menschen erreichen können. Gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe habe ich dann ein entsprechendes Konzept für den Landkreis Mühldorf am Inn entwickelt, auf das wir sehr stolz sind.

*Was ist denn das Besondere an diesem Konzept?*

Hell: Eine Besonderheit des Konzepts des Anna Hospizvereins ist es, dass von Anfang an neben einer Palliative Care Schwester eine Sozialarbeiterin hinzugezogen wurde. Darüber hinaus arbeitet Dr. Hans Dworzak schon seit Jahren engagiert mit den niedergelassenen Hausärzten zusammen und stand auch immer schon dem Krankenhaus beratend zur Seite, wenn es um palliativmedizinische Fragen ging. Gemeinsam können wir nun 365 Tage im Jahr ambulante ärztliche palliativmedizinische Betreuung anbieten. Parallel bieten wir im Krankenhaus Schulungen und Super-

vision für Schwestern und Pfleger an. Dieses Angebot kommt sehr gut an.

*Erhalten Sie für diese Tätigkeit und Ihre ständige Rufbereitschaft denn auch eine Vergütung?*

Hell: Dr. Dworzak hat eine Ermächtigung für den ambulanten Bereich. Wir vertreten uns im Urlaub gegenseitig. Ich möchte so eine gewisse Vernetzung zwischen ambulantem und stationärem Sektor schaffen. Denn im Landkreis Mühldorf am Inn gibt es nun einmal keinen niedergelassenen Palliativmediziner. Unser Ziel ist es, vielen Menschen zu ermöglichen, in ihrem Zuhause sterben zu können.

*Und die steigende Inanspruchnahme Ihres Angebotes eines palliativmedizinischen Beratungsdienstes gibt Ihnen ja Recht.*

Hell: Das sehe ich auch so. Seit drei Jahren nehmen die Anfragen und die Zahl der Sterbegleitungen kontinuierlich zu. Allein in diesem Jahr waren es bis Ende Oktober fast 100 Patienten – 80 Prozent starben Zuhause. Im Gegensatz dazu sterben in Deutschland ja bekanntlich 70 Prozent der Tumorkranken in Krankenhäusern und Pflegeheimen. Wenn man die Statistik betrachtet, sollten wir damit nahezu alle Menschen im Landkreis ambulant erreichen, die Unterstützung brauchen. Erfreulicherweise sind auch die Spenden an den Anna Hospizverein gestiegen. Und durch diese Spenden wird es möglich, ab Januar 2006 mit einem sektorenübergreifenden Palliativ-Team die Betreuung von Palliativpatienten auch in der Kreisklinik zu intensivieren.

Mein beruflicher Traum, als Palliativmediziner auf dem Land, sowohl stationär als auch ambulant tätig zu sein, geht damit in Erfüllung.

*Das Gespräch führte Verena Stich (KVB)*

